Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 31 (1979)

Heft: 6

Artikel: Spanische Filme : jüngste Vergangenheit kritisch durchleuchtet

Autor: Eichenlaub, Hans M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933263

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und ist herausgewachsen aus einer umfassenden ethnologischen Studie. Das merkt man ihm an. Der Zuschauer wird in konzentrierter Form mit einem reichen Erbe an Sitten, Bräuchen, Lebens- und Arbeitsgewohnheiten afrikanischer Menschen konfrontiert. Es fehlt dabei ein bisschen der auflockernde, afrikanische Humor. Es fehlt aber nicht an grossartigen Bildern und Kamerafahrten, die eine von der sogenannten «Moderne» noch unberührte archaische Welt sichtbar und erfahrbar machen. Dazu gehört wesentlich auch die sakrale Dimension. Diese wird allerdings in einer Art keuscher Zurückhaltung – zum Beispiel in den Bildern von Lebens-Bäumen und Geisterbeschwörungen – mehr an- als ausgedeutet. Wahrscheinlich aus Angst, sie könnte von den aufgeklärten Europäern nicht verstanden werden. Fraglich ist allerdings auch, wie lange dieser «sens du sacré» für die Afrikaner selber noch nachvollziehbar ist. Der Film zeigt nämlich gleich zu Beginn, dass die junge Generation in der Schule mehr über den französischen Sonnenkönig als über die Wurzeln der eigenen Tradition erfährt. Er deutet auch an, dass die Erzähltradition eines Tages zum Erliegen kommen könnte, wenn keine Greise mehr da sind, die sie weiterführen. «Ein Greis, der stirbt, ist aber – in Afrika – eine Bibliothek, die verbrennt.» Gut, dass eine dieser Bibliotheken nun auch über das Medium Film der Nachwelt überliefert worden ist.

Ambros Eichenberger

Spanische Filme: jüngste Vergangenheit kritisch durchleuchtet

Der spanische Wettbewerbsbeitrag *«El corazon del bosque» («Das Herz des Waldes»)* von Manuel Gutierrez Aragon sowie die vier Filme des Forum-Programms *«La vieja memoria» («Alte Erinnerungen»)* von Jaime Camino, *«Toque de queda» («Sperrstunde»)* von Inaki Nunez (beide ausführlich besprochen im Rahmen der Berichterstattung über das Festival von San Sebastian, ZOOM-FB Nr. 20/78), *«La Torna» («Die Zugabe»)* der katalanischen Schauspielergruppe «Els Joglars» sowie *«Ocana, retrat intermitent» («Ocana, das unterbrochene Porträt»)* von Ventura Pons reihen sich erstaunlich nahtlos ein in eine der Haupttendenzen der diesjährigen Berlinale: die Aufarbeitung oder, wie es modischer heisst, die Bewältigung der Vergangenheit.

Sicher, Spanien ist diesbezüglich so etwas wie ein Sonderfall. Die zu bewältigende Vergangenheit liegt nicht weit zurück. 40 Jahre Franco lasten schwer, und der Faschismus ist noch nahe, ja, er ist in vielen Lebensbereichen noch ungebrochen präsent. Für die spanische Gesellschaft ist Vergangenheitsbewältigung gleichbedeutend mit Gegenwartsbewältigung. So ist es denn auch nicht erstaunlich, dass sich ein Grossteil der neueren spanischen Filme mit der spanischen Vergangenheit befasst. Und zwar entweder im weitesten Sinne mit dem Bürgerkrieg von 1936 und mit seinen langdauernden Folgen oder aber mit der jüngsten Vergangenheit des Landes, den letzten Franco-Jahren oder der Zeit kurz nach seinem Tod, der Zeit des Umbruchs.

Den Bürgerkrieg, beziehungsweise die Jahre danach, hat *«El corazon del bosque»* zum Thema. Der Film blendet zurück in die fünfziger Jahre. In den Bergen Asturiens lebt El Andarin, der Waldläufer. Er führt in der Zurückgezogenheit des Waldes den Krieg von damals weiter, allein, als Waldguerillero gegen Francos Guardia Civil, als einer, der nicht gemerkt hat, dass sich der Kampf gegen den verhassten Faschismus längst an anderen Fronten abspielt. Ein ehemaliger Mitkämpfer versucht, ihn zum Aufgeben zu bringen. Doch es gelingt ihm nicht, und er wird schliesslich selber zum Gejagten. Der Film lebt vor allem von düsteren, nebligen Szenen, und er macht es einem aussenstehenden Betrachter nicht leicht, in seine Geschichte einzusteigen. Manuel Gutierrez Aragon basiert sein zusammen mit seinem Produzenten Luis Megino erarbeitetes Drehbuch auf eigene Kindheitserinnerungen und auf solche seines Freundes Megino, die beide aus jener Gegend stammen. Vielleicht liegt darin ein Grund der Verschlossenheit dieses Films, der nie an die Allgemeingültigkeit etwa

einiger Saura-Filme zum Bürgerkriegsthema, aber auch nie an die Kraft von Gutierrez Aragons vorhergegangenen Werken «Habla Mudita» («Sprich, Stumme», sein Erstling) oder «Sonambulos» anzuschliessen vermag.
Ganz anders *«La vieja memoria»* von Jaime Camino, die dreistündige Dokumentation mit Interviews mit den führenden Köpfen aller am Bürgerkrieg beteiligten Gruppierungen, die Camino, ergänzt mit zum Teil neuen, zum Teil unbekannten Archivaufnahmen, zu einem faszinierenden Zeugnis montiert hat, das in seinem dialektischen Aufbau oft wirkt wie ein Gespräch am runden Tisch. Indem sich Camino bemüht, alle Seiten zu Worte kommen zu lassen, indem er nicht seine eigene Meinung als die Wahrheit anbietet, erreicht er, gewissermassen aus der Summe der Subjektivitäten, so etwas wie eine Annäherung an die objektive Wahrheit.
Um ein Stück jüngster Vergangenheit geht es in *«La Torna»* der Schauspielgruppe «Els Joglars». Ausgangspunkt sind die zwei Hinrichtungen in Barcelona und Tarragona vom 3. März 1974. Eines der beiden Opfer war ein bekannter politischer Aktivist, der andere ein ausländischer, einfacher Krimineller, ohne politische Hintergründe. Dieses zweite Todesurteil wurde damals in Spanien als Zugabe der Militärjustiz gedeutet. Zudem war es, so hiess es, ein Fall mit recht undurchsichtigen juristischen Machenschaften. Die Theatergruppe verfasste ein diesen Fall abhandelndes Theaterstück, das schon nach wenigen Aufführungen verboten wurde. Die Schauspieler erhielten Gefängnisstrafen, doch in der Nacht vor ihrem Strafantritt gelang es, das Stück mit einfachsten Mitteln abzufilmen und so die Inszenierung zu konservieren und sie weiterhin dem Publikum zugänglich zu halten.
Auch der erste baskische Langspielfilm (er dauert zwar nur 60 Minuten) *«Toque de queda»* (Sperrstunde) von Inaki Nunez geht von einem Gerichtsfall aus, genauer vom letzten spanischen Militärgerichtsverfahren überhaupt, der Hinrichtung von fünf Antifaschisten im September 1975. Der Film erzählt in atmosphärisch dichten Bildern von Maria, der Frau eines der Verurteilten, die dem eigenen Todesurteil nur dadurch entkommt, weil sie schwanger ist. Sie lebte mit ihrem Kind bis zur Amnestie im Gefängnis. «Toque de queda» ist ebenso wie «La Torna» eine eindringliche Anklage gegen ein unmenschliches politisches und juristisches System. Auch *«Ocana, das unterbrochene Porträt»* über den Maler und Transvestiten José Peréz Ocana aus Barcelona hat, wenn auch indirekt, mit der jüngeren spanischen Vergangenheit zu tun. Die ungeschminkten, oft sympathisch anarchistisch gefärbten Aussagen Ocanas über sich und sein bisheriges Leben spiegeln die Auswirkungen einer repressiven Gesellschaft und einer tabubeladenen Erziehung. Hans M. Eichenlaub

Sand im Getriebe der Kinomaschine

Notizen zum Programm des 9. Internationalen Forums des Jungen Films

Silvano Agosti, Marco Bellocchio, Sandro Petraglia und Stefano Rulli zum Film *«La macchina cinema»*: «Das Kino ist eine Maschine, die Waren produziert. Wer diesen Mechanismus nicht als einzig möglichen akzeptiert, stellt das Funktionieren der Maschine Kino in Frage, die nach Massgabe des Profits konstruiert ist.» «La macchina cinema», eine Produktion der Radiotelevisione Italiana, ist ein fünfteiliger, viereinhalb Stunden langer Dokumentarfilm über die «Sprachlosen» des Kinos – über Amateurfilmer, die naiv das «grosse» Kino nachahmen; über einen ehemaligen Partisanen in einem Appennindorf, der die Krise des Kinos mit der Krise der Gesellschaft vergleicht; über ein Zimmermädchen in einem Hotel, das seinen Traum, Schauspielerin zu werden, noch immer nicht ganz aufgegeben hat; über einen pensionierten Eisenbahner, der einen Filmklub für Jugendliche gegründet hat, den er aber später, weil ihm niemand geholfen hat, wieder aufgeben musste; über Daniela Rocca, die einstige Schönheitskönigin mit kurzer Karriere beim Film (sie spielte in «Divorzio all'Italiana» die Baronin), die heute nur noch von ihren Erinnerungen lebt; und über